der Voraussetzung von 1886 zurück. Nun wird eine Verzinsung der ganzen 150 Millionen nicht einmal beansprucht. Ein Drittel dieser Summe ist von Preußen à fonds perdu hergegeben worden, braucht also nicht verzinst zu werden. Etwa 40 Millionen der Anlagekosten sind als Aufwendungen für die Kriegsmarine und überhaupt die Wehrkraft des Reichs zu betrachten, und von dieser Summe verlangt man eine Verzinsung ebensowenig, wie von den Kosten für Panzerschiffe und Docks. Somit bleiben noch 60 Millionen übrig, die als Aufwendungen für die Schifffahrt und den Handel im Allgemeinen anzusehen wären. Wenn eine Verzinsung dieser 60 Millionen erzielt werden soll, so müßte die Jahreseinnahme 2,400,000 M. betragen. Die thatsächliche Einnahme von rund 900,000 M. kommt also nur einer Verzinsung von 1½ Prozent gleich.

Aus Westpreußen wird der Deutschen Lehrer-Zeitung berichtet: Eine zu B. wohnende Gendarmenwittwe nahm ihr Söhnchen aus der dortigen Dorfschule und schickte es in die Privatschule einer jüdischen Lehrerin zu O. Hier wurde das betreffende Kind ohne weiteres von der jüdischen Lehrerin auch in der evangelischen Religion unterrichtet, bis der Ortspfarrer diese Angelegenheit der Behörde zur Anzeige brachte. Die jüdische Lehrerin erklärte, sie hätte sich die erforderlichen Religionsbücher gekauft und sich für berechtigt gehalten, danach zu unterrichten.

Die Schüler der Kriegsschule zu Neisse sind mit ihren Lehrern zur Besichtigung der Festungswerke in Posen eingetroffen. Vormittags fuhren sie nach dem unweit der Stadt belegenen Fort Winiary. Bei einem Rundgang daselbst stürzte eine über einen Graben führende Brücke ein, als sich gerade eine Anzahl Kriegsschüler auf derselben befand; ein Theil derselben, gegen zehn, erlitten Verletzungen. Mehrere der Verletzten befinden sich im Garnison-Lazareth. Sämmtliche Verletzungen sollen nur leichter Natur sein.

Die Sonntagsruhe im Güterverkehr auf den meisten preußischen Bahnen hat sich sehr gut bewährt. Die Befürchtungen, mit denen man ihr begegnete, sind geschwunden. Bereits werden Aufgabe der Güter und Bestellungen meist so eingerichtet, daß die Waaren noch vor Sonntag eintreffen und zugestellt werden können. An 60,000 Eisenbahnbeamte und Eisenbahnarbeiter mehr wie früher erfreuen sich dank dieser Einrichtungen nunmehr der wohlverdienten Sonntagsruhe.

Eine Einschränkung des in bedenklicher Weise überhand nehmenden Tingeltangel-Unwesens durch eine Verschärfung der Concessionsertheilungs-Bedingungen, sowie größere Berücksichtigung der „Bedürfnißfrage", wird in Berlin behördlicherseits beabsichtigt.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Hameln wurde gegen den wegen Anstiftung zur Kuppelei angeklagten Bankier Hermann Silberschmidt aus Hameln verhandelt. Die Verhandlung lieferte sehr belastendes Material, mußte aber auf Antrag der Vertheidiger vertagt werden. Silberschmidt, gegen den 1½ Jahre Zuchthaus beantragt waren, wurde in Haft genommen.

In einem Streite mit seinem Arbeitsgenossen tödtete am Donnerstag auf dem Gute Lußowo (Prov. Posen) ein Arbeiter die eigene Frau, die zu vermitteln suchte, durch Seitenhiebe.

Oesterreich. Der Führer des Massenstreikes in Neunkirchen bei Wien Berstl wurde wegen Beleidigung der Fabrikdirektoren und von politischen Beamten, sowie wegen Uebertretung des Koalitionsgesetzes zu 3 Monaten Arrest verurtheilt.

Donnerstag 11 Uhr Vormittags wurde in allen um den Groß-Kahlenberg bei Laibach liegenden Ortschaften ein lebhaftes Erdbeben mit Getöse, in Laibach selbst schwacher dumpfer Stoß verspürt.

In Proßnitz (Mähren) streiken 1000 Weber. Sieben Streikende wurden verhaftet, weil sie dazu aufforderten, die Fabriken anzuzünden.

Frankreich. Die Regierungsorgane, vor Allem der „Temps", sind eifrig bemüht, darzuthun, daß die Lille Demonstration nicht in antideutschem Sinne aufzufassen sei, sondern nur als Abwehr eines ungeziemenden Vorgehens seitens des Gemeinderathes. Die deutschen Gäste hätten allerdings besser gethan, ihren französischen Genossen eine Provocation eines großen Theiles der Bevölkerung zu widerrathen. Der Maire von Lille, Delorm, ließ jenen Brief öffentlich anschlagen, den der ehemalige französische Konsul in Wien, Lefaivre, im Jahre 1871 an Bebel und Liebknecht richtete, um sie wegen ihrer franzosenfreundlichen Haltung zu belohnen.

Ueber die feindselige Kundgebung in Lille bei der Ankunft der deutschen Sozialdemokraten, die zu dem Londoner internationalen Sozialistenkongreß reisen, wird weiter berichtet. Die Letter des dort tagenden Kongresses der französischen Sozialdemokraten hatten die Bevölkerung der Stadt Lille aufgefordert, namentlich den drei Führern Bebel, Singer und Liebknecht einen warmen Empfang zu bereiten. Diese Aufforderung wurde sofort von anderer Seite in feindseligem Sinne beantwortet. Das radikale Blatt „Progrès du Nord" brachte einen heftigen Artikel, worin die Frage gestellt wurde, ob nicht gerade in Bebel's und Liebknecht's Blatt, der in Mülhausen i. E. erscheinenden „Volkszeitung", im Jahre 1886 folgende Erklärung erschienen sei: „Wir werden uns immer bestreben, das elsaß-lothringische Volk aufzuklären, indem wir ihm begreiflich machen, daß der Protest gegen die Einverleibung durch Deutschland politisch unfruchtbar und vom sozialen Standpunkt falsch ist." Der Aufsatz war überschrieben: „Es lebe Elsaß-Lothringen!" Gleichzeitig wurde das Verhalten des sozialistischen Bürgermeisters von Lille, Delory, getadelt, der sich am 14. Juli vom Nationalfeste und der Truppenschau fern hielt, aber den deutschen Reichstagsabgeordneten entgegeneilen und sie mit allen Ehrenbezeigungen, über die er nur verfügt, empfangen wolle. Diese Deutschen seien trotz der Gemeinschaft der sozialen und wirthschaftlichen Anschauungen, die sie den französischen Kollektivisten näher bringt, im Grunde Feinde Frankreichs, und wenn Vivatrufe auf diese Gäste die Luft erfüllen, so müssen die Patrioten antworten: „Vive l'Alsace Lorraine! Vive la France!" Dieser Artikel soll unter den Kongreßmitgliedern große Bestürzung hervorgerufen haben. Infolge dessen veranstalteten die Abgg. Guesde, Jourde, Antide Boyer schleunigst noch eine Zusammenkunft, in der sie den Arbeitern der Stadt riethen, sich massenweise zum Bahnhof zu begeben und die Ankommenden im Triumph abzuholen. Die Aufforderung des Progrès zu einer Gegenkundgebung fand unter der Bevölkerung die beste Aufnahme. Ein in der Nacht angeschlagener Aufruf an die Studenten lautet: „Kameraden! Deutsche wagen es, in Lille, der Stadt des glorreichen Faidherbe, französischen Boden zu betreten. Die revolutionäre Stadtverwaltung schickt sich an, die deutschen Reichstagsabgeordneten Liebknecht, Bebel und Singer festlich zu empfangen. Wir werden dieses Gebahren nicht ohne einen kräftigen Widerspruch hingehen lassen. Kameraden, Alle heute nach dem Bahnhof, um acht Uhr, um aus allen Kräften mit unserem beleidigten Patriotismus zu protestiren. Es lebe Frankreich!" Nachmittags wurde ein in ähnlichen Ausdrücken gehaltener Aufruf an die Bevölkerung im Allgemeinen angeschlagen; er schloß mit den Worten: „Nieder mit den Preußen!" Als der Brüsseler Zug gestern Abend einlaufen sollte, war bereits seit einer Stunde eine ungeheure Menschenmenge vor dem Bahnhof versammelt. Die Behörden hatten in umfassender Weise für Wahrung der Ordnung gesorgt. Polizei und berittene Gendarmen versuchten das Volk, das fortwährend Hochrufe auf Frankreich ausstieß, ruhig zu halten, erwiesen sich jedoch den wogenden Massen gegenüber als ohnmächtig. Allenthalben wurden dreifarbige Fahnen sichtbar. Die Deutschen wurden bei ihrer Ankunft durch einen kleinen Gang aus dem Bahnhof geleitet, allein die Menge bekam Wind davon und drängte sich nach jenem Ausgang; den Sozialisten, welche die rothe Fahne trugen, wurde durch Püffe hart zugesetzt. Die Fahne wurde ihnen entrissen und zu Boden getreten. Es gelang den Sozialisten, sich dem Gedränge zu entwinden, worauf sie unter Absingung der „Internationale" zum Rathhause zogen, hinter ihnen her eine pfeifende und schreiende Menge, die den Bürgermeister zu bespucken aufforderte und „Nieder mit den Preußen!" rief. Vor dem Rathhause wurde der Lärm noch wilder. Vor lauter Pfeifen und Johlen konnte man sein eigenes Wort nicht verstehen. Es mögen wohl 10- bis 15,000 Personen vor dem Rathhause angesammelt gewesen sein. Die Leute riefen: „Nieder mit der sozialen Republik!" und verlangten, daß die Landesfahne am Rathhause aufgezogen werde. Dem widersetzten sich die Sozialisten vergebens, und bald flatterte die dreifarbige Fahne über dem Hauptthor. Eine Versammlung, welche die Sozialisten im Rathhause veranstalten wollten, mußte unterbleiben. Sie vermochten indeß, sich nach dem Palais Rameau zu begeben, wo ihrer einige Hundert die fremden Gäste bei einem Ehrenpunsch feierten. Die Gäste hielten Reden, Liebknecht in französischer Sprache. Er sagte u. A.: der Hauptfeind sei der Czar, und die Sozialisten wollten von dem französisch-russischen Bündniß nichts wissen. Gegen Mitternacht, als die Versammlung auseinanderging, mußten die Deutschen sich abermals durch ein Seitenpförtchen in Sicherheit bringen lassen, während die sozialistische Stadtverwaltung mit den französischen Gesinnungsgenossen durch das große Thor hinaus trat, das durch eine starke Abtheilung Gendarmerie beschützt war. Die Menge bewarf die heraustretenden Franzosen mit Steinen, auch wurden Fenster des Palais Rameau eingeworfen. Nachdem die Sozialisten sich in kleine Gruppen getheilt hatten, welche die Straßen durchzogen, entstanden an mehreren Punkten Schlägereien, namentlich am Boulevard de la Liberté, wo es zwischen den Sozialisten und den Gästen, die auf dem Steig vor einem Cafehause saßen, besonders heiß herging. Man hieb mit Stöcken aufeinander, es gab zahlreiche Verletzungen. Erst gegen 1 Uhr Nachts hatte die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen wieder erlangt.

Im Heeresetat ist für das nächste Jahr eine Verminderung der außerordentlichen Ausgaben des Kriegsministeriums wegen Verlangsamung der Herstellung des Feldartillerie-Materials in Aussicht genommen. Der für das nächste Jahr vorgesehene Effektivbestand des Heeres beträgt 540,000 Mann.

In Paris erregt es freudiges Aufsehen, daß der „Temps" offiziös verlautbart, der Czar werde Mitte September nach Frankreich kommen.

Polizisten haben in verschiedenen Pariser Straßen Plakate entfernt, auf denen stand: „Vive Victor Napoleon! Vive l'empereur!"

Italien. Im Senat begründete Vitelleschi seine Interpellation über die letzte Ministerkrise; er bezeichnete dieselbe als eine außerparlamentarische. Ministerpräsident di Rudinì verwahrte sich entschieden gegen den ihm von dem Interpellanten gemachten Vorwurf einer zweideutigen Haltung. Er — der Ministerpräsident — trage die größte politische Verantwortlichkeit der jetzigen Lage und habe nicht, ohne sich dem Vorwurf der Schwäche auszusetzen, seinen verantwortlichen Posten verlassen können. Er sei deshalb, wenn auch mit Widerstreben, aus Pflichtgefühl geblieben, und dieses werde sicher auch Riccotti zugeben, der es in privaten Unterhaltungen auch anerkannt habe. Die Umstände hätten die militärische Politik des Kabinets abgeändert, aber das Programm der Regierung sei in keinem anderen Punkte geändert. Riccotti erklärte darauf, er sei stets mit dem Ministerpräsidenten in Uebereinstimmung gewesen, könne jedoch nicht dessen Verhalten bei der letzten Krise billigen. Er billige es jedoch, daß di Rudinì das Kabinet habe wiederherstellen können. Der Zwischenfall war hiermit geschlossen. Ein Antrag war nicht eingebracht. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

England. In einer Ansprache zur Eröffnung des neuen „Technischen Institutes" in Epsom betonte Lord Rosebery die Nothwendigkeit der technischen Erziehung, um den ausländischen Wettbewerb zu bekämpfen. Deutschland besitze das vollkommenste System des technischen Unterrichts in der Welt; daher sei es der furchtbarste Nebenbuhler Englands und bedrohe schwer den britischen Handel in Indien und Egypten.

Rußland. Die innere Lage ist gegenwärtig sehr ernst, wenn von amtlicher Seite auch das Gegentheil behauptet wird. Die anarchistischen Ausschreitungen der streikenden Arbeiter haben sich in der Umgebung von Petersburg, Moskau, Lodz und Lublin wiederholt und wiederholen sich noch immer. Es wurde festgestellt, daß die Führer der Arbeiterbewegung mit ausländischen, besonders mit deutschen Sozialisten in Verbindung stehen und Unterstützungsgelder erhalten; nur so ist es zu erklären, daß die Streikenden so lange Widerstand leisten können. Die Polizei ist nicht im Stande, Ausschreitungen zu verhindern oder gar das Aufhören des Ausstandes zu veranlassen. Die Regierung bemüht sich, die Fabrikanten zu bewegen, alle möglichen Konzessionen zu machen. Da aber viele Fabriken bereits endgiltig geschlossen sind, ist die Erregung unter den Arbeitern im Zunehmen begriffen. Auch die antirussisch-nihilistische Bewegung in Polen hat einen neuen Aufschwung genommen. Seit mehreren Wochen vergeht kein Tag ohne Verhaftungen von hervorragenden Männern in Warschau, die sämmtlich der Verschwörung beschuldigt werden. Die polnischen Blätter werden zu Dutzenden unterdrückt, aber trotzdem sind aufrührerische Manifeste im Umlauf, die aus dem Auslande zu kommen scheinen. Diese Manifeste enthalten die schwersten Drohungen gegen den Czaren. Der Kaiser, der von Natur sehr mißtrauisch und furchtsam ist, soll durch die Drohbriefe, die er erhält, ganz erschüttert sein und mehr noch die junge Kaiserin. Das Kaiserpaar führt ein sehr zurückgezogenes Leben und ist, wie das in Rußland üblich ist, von tausend Schutzwehren und Vorsichtsmaßregeln umgeben. Die Regierung hat viel mit den Vorbereitungen für die bevorstehende Auslandsreise des Kaiserpaares zu thun, eine Reise, die gleichfalls große Besorgnisse wachruft, denn im Auslande leben viele Nihilisten.

Die athenische Zeitung „Asty" meldet, der Czar habe durch den Fürsten Lobanow der Pforte sein Bedauern über die Haltung der türkischen Truppen auf Kreta aussprechen lassen.

Türkei. Nach einer Depesche aus Salonichi ist es einem griechischen Insurgentenkorps gelungen, in Makedonien, wahrscheinlich auf dem Wasserwege, einzudringen. Es fand bei Karaziri in der Nähe von Moussa ein Gefecht mit einer türkischen Abtheilung statt. Letztere wurde vollständig vernichtet; von 83 Mann haben sich nur 3 gerettet, 18 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht, die Uebrigen getödtet. Von Salonichi wurden sofort 2 Bataillone zur Verfolgung der Insurgenten abgeschickt.

Ein den Konsulen übermitteltes Memorandum der türkischen Mitglieder des kretensischen Landtages empfiehlt eine Reorganisation der Gendarmerie und Gerichte und behauptet, daß jedes den Christen gewährte Zugeständniß eine dauernde Gefahr für die Ruhe der Insel bilden würde.

Amerika. Nach einer stürmisch verlaufenen Berathung der Ausschüsse der populistischen und der Silberkonvention in Saint Louis wurde ein Uebereinkommen, betreffend die Silbertrage allein, erzielt und eine Resolution angenommen, welche den sofortigen Zusammenschluß aller Kräfte fordert, um einen Sieg für die Anhänger der freien Silberprägung bei der Präsidentenwahl im November zu erringen. — Die Silberkonvention stellte durch Akklamation Bryan als Kandidaten für die Präsidentschaft und Sewall für die Vicepräsidentschaft auf.

Kunst und Wissenschaft.

† Heute Nachmittag findet im Residenztheater eine Wiederholung des „Kleinen Lords" statt, in der die Titelrolle, die bisher Frau Käthe Basté inne hatte, zum ersten Male von Frl. Gisela Friedau gespielt wird. Abends wird Schnitzler's „Liebelei" und Montecorboli's „A Tempo" zum ersten Male wiederholt werden mit Frau Margarethe Körner als Gast.

† Residenztheater. Das dreiaktige Schauspiel „Liebelei" von Arthur Schnitzler hatte gestern Abend bei seiner Erstaufführung einen entschiedenen Erfolg; am besten gefiel und den meisten Beifall fand der brillant gearbeitete erste Akt, um dessen Gelingen die neue Naive des Residenztheaters, Frl. Anna Fürst, als Mizzi Schlager sich ein besonderes Verdienst erwarb. Zwei glänzende Leistungen durch und durch moderner Schauspielkunst boten Frau Margarethe Körner (Christine) und Herr Fritz Burmester (Fritz), deren Zusammenspiel von hinreißender Wirkung war. Auch der Einakter „a tempo" aus dem Italienischen des Montecorboli gefiel, ohne freilich von besonders großem litterarischen oder künstlerischem Werthe zu sein. Die Regie war in beiden Stücken ausgezeichnet. Das Haus war gut besucht. W.

† Es war vorauszusehen, daß bei der großen Werthschätzung, welcher sich Meister Stockhausen in der ganzen musikalischen Welt zu erfreuen hat, die Feier seines 70. Geburtstags in Frankfurt am 21. Juli einen glänzenden Verlauf nehmen würde. Unzählige Glückwunschdepeschen und Adressen liefen ein, zahlreiche Schüler und Verehrer des großen Gesangsmeisters, der nun bald 20 Jahre in der Mainstadt lebt, ließen es sich nicht nehmen, persönlich ihre Glückwünsche darzubringen und füllten weit vor Beginn der offiziellen Feier, die in einer solennen musikalischen Matinée bestand, den kleinen Saal des Saalbaues bis auf den letzten Platz. Eingeleitet wurde die Feier durch den ehrwürdigen Choral „Sei Lob und Preis mit Ehren" aus der Cantate „Wir danken Dir, o Gott" von Joh. Seb. Bach. Hierauf betrat Herr Dr. Max Friedländer, der bekannte Schubertforscher und Sänger, das Podium und hielt die Festrede, in der er in ebenso sachlicher, wie herzlicher Weise die Verdienste Julius Stockhausen's, des Meistersängers, als Künstler wie als Lehrer in zündenden Worten feierte. Manch' interessantes Detail kam dabei zur Sprache. Geboren als der Sohn eines deutschen Vaters, von dem er die Wahrheit und Gemüthstiefe geerbt hatte, und einer französischen Mutter, von der der Sinn für die graziöse Form und subtile Technik seiner Kunst auf ihn übergegangen war, suchte er schon in früher Jugend mit heißem Bemühen eine gediegene musikalische Ausbildung, die von seinem Vater, einem bedeutenden Harfenvirtuosen, und von seiner Mutter, einer begeisterten Gesangskünstlerin, in gleicher Weise gefördert wurde. Wie vielseitig seine musikalische Ausbildung war, beweist der Umstand, daß er in Paris, wo er das Konservatorium besuchte, um sein Gehör intensiv zu verfeinern, mit Eifer dem Studium der Orchester- und Kammermusik oblag. Mit 18 Jahren ging der hochstrebende Jüngling nach London, um bei Manuel Garcia, dem größten Meister seiner Zeit, weitere Gesangsstudien zu machen, die in kurzer Zeit den schönsten Erfolg zeitigten: im Jahre 1848 schon betrat Stockhausen als Mitglied der italienischen Oper zum ersten Mal die Bühne, der er freilich nach seiner eigensten Individualität nicht lange treu blieb. Sein Herzenswunsch war, ein großer Concertsänger zu werden, und siehe da, er wurde nicht nur der Größten einer, sondern der Größte, und erfüllte seit den 50er Jahren unausgesetzt die deutsche Welt mit dem Ruhm seiner eminenten Vortragskunst, die er hauptsächlich in den Dienst des deutschen Liedes stellte. In den 60er Jahren war er des Wanderns, das ihm so reiche Triumphe ernten ließ, müde und ging auf längere Zeit nach Hamburg, wo er die philharmonischen Concerte leitete. Dann ging er nach Süddeutschland, wo er singend und lehrend, lehrend und singend eine segensreiche Thätigkeit entfaltete, bis er endlich 1874 nach Berlin übersiedelte, um als Dirigent des Stern'schen Gesangvereins das Erbe Julius Stern's anzutreten. Die 5 Jahre seiner Thätigkeit in diesem schweren Amte haben ihm reiche Ehren eingebracht und unter Anderem auch bewiesen, daß sich das Prinzip des vollendeten Kunstgesanges auch auf die Chorstimmen übertragen läßt. Von Berlin aus ging Stockhausen nach Frankfurt, und hier beginnt nun die Zeit, in welche Stockhausen's größte Lehrthätigkeit fällt; erst war er eine Zeit lang am Hoch'schen Konservatorium, seit 1884 lag er als Gründer und Leiter einer eigenen Gesangsschule seiner Kunst mit unermüdlichem Eifer ob. Die Reihe seiner Schüler ist kaum zu übersehen und nur einige der größten Namen seiner Schüler und Schülerinnen seien hier genannt: Lilian Sanderson, Hermine Spies, Helene Magnus, Johanna Nathan, Jenny Han, Max Alvary, Robert Kaufmann, Mathilde Haas, Gustav Wulff, Anton Sistermann, Joh. Messchärt, Scheidemantel —, sie Alle haben zu seinen Füßen gesessen und von dem unsterblichen Element seiner sterblichen Kunst profitirt. Mit einer herzlichen Würdigung des Menschen Stockhausen schloß die mit Begeisterung aufgenommene Festrede Friedländer's, der bekanntlich selbst zu den besten Schülern Stockhausen's gehört, und nun ertönte der von Max Bruch komponirte und von Paul Heyse gedichtete Festgesang in weihevollen Klängen durch den Saal. Die formvollendete Komposition, welche die etwas trivialen Verse Heyse's künstlerisch und poetisch zu vertiefen sucht, ist für gemischten Chor und für Solostimmen mit Klavierbegleitung geschrieben und fand in musterhafter Wiedergabe — Solisten waren die Herren Kaufmann und Sistermann, und die Damen Johanna Nathan und Margarethe Kuntz — allgemeinen Beifall. Die mitwirkenden Solisten brachten danach noch vier der schönsten Brahms-Quartette, der Chor einige berühmte Kompositionen von Robert Schumann und Herr Sistermann eine Anzahl Schubert-Lieder zur geschmackvollen Ausführung. Vor der Schlußnummer (Händel's Chor „Seht den Sänger ruhmgekrönt") überreichte die frühere Stockhausen-Schülerin Frau v. Hornbostel (Helene Magnus) aus Wien eine von W. Collin in Berlin hergestellte, mit einem Aquarell von Paul Meyerheim geschmückte prächtige Mappe, die außer dem Heyse'schen Gedicht das dem Meister von Verehrern gewidmete Ehrengeschenk und das Namensverzeichniß der Beitragenden enthält. Hieran schloß sich die Beglückwünschung durch die von der hiesigen Künstlergenossenschaft abgesandte Deputation unter der Führung des Architekten Haenle. Zwei große Zimmer des Hauses in der Savignystraße, in dem Professor Stockhausen sein Heim aufgeschlagen hat, waren nothwendig, um die Fülle kostbarer Blumen, Pflanzen und Geschenke unterzubringen, die die Freunde und Schüler des Meisters gesandt hatten. — Eine weitere intime Feier des Geburtstagskindes fand am Mittwoch Abend im Saale der Loge Paul statt, an der sich ausschließlich Schüler Stockhausen's betheiligten, und die als Glanzpunkt eine Aufführung der Gluck'schen Oper „Der betrogene Kadi" unter Kapellmeister Erben's Leitung aufwies. Die Freude, den geliebten Meister, der bekanntlich auch ein entzückender Gesellschafter ist, in ihrer Mitte zu sehen, war bei allen Festtheilnehmern allgemein, und die rauschenden Ovationen und Kundgebungen außerordentlicher Sympathie wollten schier kein Ende finden. Aus Allem aber sprach die Freude über des Meisters Rüstigkeit und künstlerische Frische und die Hoffnung, daß er noch lange seines Amtes als Lehrer walten möge, zur Freude der Mitwelt und zum reichen Segen der Nachwelt, die seine Unsterblichkeit in seinen besten Schülern erleben wird.

† Im Königl. Hof- und Nationaltheater zu München beginnen am 6. August die Aufführungen von Opern Richard Wagner's, Mozart's und Beethoven's, welche übrigens in telephonischer Uebertragung auch auf der Bayrischen Landesausstellung in Nürnberg zu hören sind. Der Spielplan ist folgender: „Tannhäuser" 6., 13. Aug., 3., 17., 29. Septbr.; „Lohengrin" 8., 15., 20. Aug., 5., 19., 26. Septbr.; „Tristan und Isolde" 22. Aug., 24. Septbr.; „Rienzi" 25. Aug., 8. Septbr.; „Der fliegende Holländer" 27. Aug., 10. Septbr.; „Die Meistersinger von Nürnberg" 29. Aug., 12. Septbr.; „Fidelio", vorher „Die Ruinen von Athen" 11., 18. Aug., 1., 15. und 22. Septbr.

† Zu dem in der österreichischen und deutschen Presse viel besprochenen Konflikt zwischen dem Pester Nationaltheater und dem ersten Tenor der Oper: Franz Broulik, der nun endgiltig entlassen worden ist, weil er angeblich böswillig abgesagt und dadurch das Kunstinstitut empfindlich geschädigt habe, liefert die „N. Fr. Pr." einen Kommentar, der für die ohnehin überaus unbeliebte Generalintendanz der Pester Oper nicht gerade schmeichelhaft ist. Sie schreibt: Der Konflikt des Tenoristen Broulik mit der Opernleitung bereitet dem jüngst begonnenen Wagner-Cyklus in der Pester Oper ein jähes Ende, aber das Publikum hat keine Ursache, dem Unternehmen eine Thräne nachzuweinen. Es war zum mindesten ein seltsamer, wenn nicht ein verwegener Gedanke der Opernleitung, im Hochsommer mit ungenügendem Personal und ungenügender Vorbereitung, mit schwachen oder ganz unzulänglichen Dirigenten eine Aufführung sämmtlicher Opern Richard Wagner's zu riskiren und damit den ohnehin von Tag zu Tag anschwellenden Fehlbetrag in's Riesenhafte zu vergrößern. Herr Broulik ist gewiß nicht mehr das Ideal eines Tenoristen ersten Ranges, aber ein zuverlässiger, pflichttreuer Sänger, der in Folge der Erkrankung Perotti's und der klaffenden Lücken im Personal die festeste, unentbehrlichste Stütze des Millenniums-Spielplanes geworden ist. Er sang ohne Unterlaß, fast ohne Pause, die schwierigsten Rollen, war niemals verdrossen für Andere auszuhelfen. Die Opernleitung hatte diesen Künstler ohne Noth verletzt. Die unabhängige Presse steht aber wie Ein Mann zu ihm und gegen die Opernleitung, die über Alles froh sein sollte, daß der Konflikt sie aus der in materieller und künstlerischer Hinsicht mit Defizit gepflasterten Sackgasse des Wagner-Cyklus herausführt. Nie noch haben wir das Opernhaus, schreibt man von Pest, so leer gesehen, als während dieser verunglückten Wagner-Aufführungen, die nach der Aera eines Gustav Mahler oder eines Arthur Nikisch und gleichzeitig mit den Bayreuther Mustervorstellungen nicht einer Ehrung des deutschen Meisters auf fremdem Boden, sondern einer Verhöhnung seines Genius gleichzuachten sind. Es war genug des grausamen Festspiels!

† Edmond Audran, der Komponist der „Miß Helyett" und der auch in unserem Residenztheater mit durchschlagendem Erfolge aufgeführten Operette „Mascotte" (Glücksengel), hat sich zum ersten Mal der komischen Oper zugewendet. Er hat eine dreiaktige „comédie lyrique" komponirt, zu der Louis Gallet das Libretto geschrieben hat. „Photis" heißt das Werk, es spielt in Byzanz in den ersten Zeiten des oströmischen Reiches.

† Sächsischer Kunstverein. Neu aufgestellt sind die Konkurrenzskizzen zum Standbild Herzog Heinrich des Frommen für den Marktplatz in Mariensberg und folgende Kunstwerke: M. G. Beroldingen (Rayenried) „Dundebild", Hugo Börner (Dresden), „Niederpoyritz a. d. Elbe" und „Morgenstimmung", Robert Foerderreuther (Dresden) „Frühlingslandschaft aus Loschwitz", Edward Kadraba (Prag) „Partie aus Schloß Neuhaus", Marie Kirchner (Lissa) „Crysanthemum", Guido Grimani (Triest) „Nach der Feier", Prof. K. Rettich (Lübeck) „Sonntagmorgen" und „Herbst", Jenny Schermaul (Prag) „Anemonen und Tulpen", Gerty v. Seydlitz-Gerstenberg (Dresden) „Im Obstgarten". An Private wurde im Laufe dieser Woche verkauft: Herm. Wunderlich „Vor der Stadtmauer", Vom Sächsischen Kunstverein wurden zur Verloosung angekauft: Oskar Starke „Herbsttag", Rob. Foerderreuther „Der fünfeckige Thurm in Nürnberg", Prof. C. Ludwig „Frühlingslandschaft", Emily Lengnick „Narzissen und Goldlack", Albert Mühlig „Herbstmorgen", Arthur Koch „Binnenhafen von Fiume", Felix Schurig „Eitelkeit", Robert Steel „Nach dem Regen", Rich. Hage „In der Markuskirche zu Venedig", L. Th. Choulant „Alsauer Hof", Heinrich Hermanns „Kapelle Palatina", Selma Werner „Zigeuner" (Bronzefigur), H. Lauckota „Nachklang", Richard Hesse „Der Dorfpring", F. Grebe „Hafen auf den Lofoten", August Rieper „Raucher", Wislinger-Florian „Calvarienberg". Heute am letzten Sonntage des Monats beträgt das Eintrittsgeld für Nichtmitglieder nur 20 Pfg.

† Im Kunst-Salon von Ernst Arnold, Wilsdrufferstraße 1, 1. Etg., werden die Kunststickereien von Herrm. Obrist in München nur noch kurze Zeit ausgestellt. Eine Anzahl von Gemälden sind im Eingangssaale zur Ausstellung gelangt und zwar: Zwei Landschaften von Ferd. Koch in Kassel, Leykogen, von Molly Kramer in Hamburg, Waldsee von Carl Oenicke in Steglitz, Herbstlandschaft und Herbstmorgen von Otto Strützel in München, Im Herbst, von Prof. Hugo König in Dresden, Ueberfahrt, von M. Pitzner in München, „Mutter und Kind" und „Aus der Normandie", von E. Seifert. Ferner ist die Kollektion von F. M. Bredl in München durch weitere 5 Gemälde vervollständigt worden.